

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 12 (1944)
Heft: 2

Artikel: Eine Welt fällt in Trümmer...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-567818>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Welt fällt in Trümmer...

„Die Zerstörungen in Leipzig lassen sich nur mit dem Brand der Bibliothek von Alexandria oder mit Katastrophen der chinesischen Geschichte vergleichen.“

Aus dem Brief eines deutschen Gelehrten, 1944.

Was ist ein Buch, was kann ein Buch sein? Gebändigte Welt schweifender Gedanken; gebaute Schönheit, unvergänglich für Jahrtausende, geschaffen in zahllosen Tagen und Nächten und Jahren; gesammelte Erkenntnis, errungen in ungeheuren Kämpfen des Geistes, schmerzlicher und herrlicher als die Menge es je zu fassen vermag! Gewiß, auch anderes sucht den Weg zum Leser; leichte Spielereien, für den Tag bestimmt, und doch noch liebenswert durch Art und Formulierung — und manches, das nicht verdient, daß Hände sich darum mühten. Aber was wiegt das Vergängliche neben den Strömen des Herzens und der Seele, neben ewigen Gebirgen des Geistes, die in den ungezählten Bänden gefangen sind, darauf harrend, daß sie unsere Gefährten werden! Und nun kommt eine Nachricht, die jeden erschüttern muß, dem Dichtung und Erkenntnis, dem Lesen, das nichts Geringeres heißt als Wiedergeburt eines menschlichen Denkens und Fühlens, noch etwas bedeutet. —

Dr. Walter Meier, der Schriftleiter der „Neuen Schweizer Rundschau“, schreibt im Januarheft:

„... Aus Berichten, die in die Schweiz gelangt sind, geht nun hervor, daß der weitaus größte Teil — man spricht von 90 % (!?) — der Leipziger Bücherstadt am 3. Dezember ausgebrannt und in Schutt und Asche gelegt worden ist.... Die Folgen für das wissenschaftliche und kulturelle Leben, und zwar nicht nur Deutschlands, sind in der Tat unabsehbar. Es wird sehr lange Zeit dauern, bis ein einigermaßen genügender Ersatz für das Vernichtete geschaffen sein wird und sehr vieles wird nicht von neuem geschaffen werden können, weil nicht nur die Bücher, sondern auch Stehsätze, Matrern, Schriften, Clichés, Druckstöcke, Diapositive etc. etc. vernichtet worden sind. Der Mangel an wissenschaftlichen Standard-Werken, Lexika, Lehrbüchern, Schultexten usw. wird sich in kürzester Zeit nicht nur in Deutschland, sondern auch bei uns geltend machen. Auf den Gebieten der Medizin, der Technik und der Philologie werden Studium und Forschung für lange Zeit aufs stärkste behindert sein. Empfindlich ist der Schlag besonders für die Musiker und Musikfreunde: die Noten und Partituren fast der gesamten Musikkultur sind bekanntlich in Leipzig gedruckt worden. Die wertvollen Druckplatten sind nun zum größten Teil zerstört.

Auch die Schweiz ist von der Leipziger Katastrophe mitbetroffen. Viele unserer Verleger hatten nicht unbeträchtliche Bücherlager in Leipzig. Eine Anzahl von Schweizer Schriftstellern, die ihre Bücher bei deutschen Verlegern herausbrachten, müssen jedenfalls mit großen Verlusten rechnen. Am schmerzlichsten ist aber die schweizerische Wissenschaft getroffen. Zufällig wissen wir, daß ein zweibändiges medizinisches Standardwerk von internationaler Geltung, das einen zürcherischen Universitätslehrer zum Verfasser hat, im Satze zerstört worden ist, zusammen mit 3600 Clichés samt Vorlagen. Man kann hier ruhig sagen, daß ein wissenschaftliches Lebens-

werk vernichtet worden ist. So wie diesem Zürcher Forscher wird es wahrscheinlich vielen andern schweizerischen Gelehrten ergangen sein.

Unseren Gymnasien wird es bald große Schwierigkeiten bereiten, ihren Schülern Ausgaben der griechischen und lateinischen Klassiker zu verschaffen. Die Auswirkungen der Leipziger Bücherkatastrophe auf das wissenschaftliche und kulturelle Leben unseres Landes werden bald spürbar werden und sich mit der Zeit immer lähmender auswirken. Es ist deshalb unbedingt notwendig, daß Maßnahmen getroffen werden, um diejenigen Werke zu ersetzen, die für Wissenschaft, Technik, Schule und das praktische Leben unentbehrlich sind.

Ist es nicht, als ob nach dieser Nachricht sich in den Lüften ein Gelächter der Dämonen der Tiefe erhöbe? „Tand, Tand ist das Gebilde von Menschenhand...“ haben wir einst in einer alten Schul-Ballade gelernt und nicht geahnt, daß wir selbst einmal Tage erleben werden, die diese Worte grausam wahr machen. Sicher werden auch in andern Ländern, in andern Städten, ähnliche Katastrophen Jahrtausende kulturellen Lebens vernichten. Daß uns dieser Verlust des sprachverwandten Volkes besonders schmerzlich trifft, wer will es uns verargen? Dazu kommt aber noch etwas anderes.

„Die deutsche Bücherei in Leipzig stellte ein lückenloses Archiv der gesamten deutschsprachigen Buchproduktion seit dem Jahre 1913 dar und zählte fast zwei Millionen Bände“ — so lesen wir in der Hiobsbotschaft. Das heißt, daß auch alle Bücher, die irgendwie sich mit unserer Neigung und Schicksalsfrage beschäftigten, dort aufbewahrt und — in einer einzigen Nacht vernichtet wurden. Zugegeben — wir sind ein verschwindend kleiner Teil der Gesamtheit und manches von uns und über uns Geschriebene wiegt nicht allzu schwer für die Allgemeinheit. Aber es sind doch viele Bücher darunter, die uns ans Herz gewachsen sind, die dem Ausdruck gaben, was wir fühlen und denken und leben. Es ist doch Manches darunter, was zum Schönsten gehört, das in deutscher Sprache über eines Menschen Lippen kam: Platens erschütternde Einsamkeits-Sonette und Stefan Georges Gedichte an Maximin. Diese werden zwar nicht verloren sein; verloren sein wird aber manches, was unter dem heutigen Regime nicht mehr ausgeliefert werden durfte, was vielleicht zurückgehalten wurde für eine andere Zeit. Verloren ist sicher vieles, was in medizinischer, juristischer oder philosophischer Betrachtung über uns gesagt wurde. Und vielleicht lag dort auch das eine oder andere Werk im Manuscript, das von der Schönheit, von Abgrund und Lebensseligkeit unserer Liebe gesprochen hätte, wenn das freie Wort wieder einmal zum großen Disput angetreten wäre...!

Ueber diesen Trümmern erhebt sich für uns und unsere Kameraden eine neue Aufgabe: alles zu sammeln, was in Beziehung zu unserem Sein steht. Mag es wichtig oder weniger wichtig erscheinen, künstlerisch wertvoll oder nur „zeitbedingt“ — es ist für die Sache wichtig, daß es nicht verloren geht, denn auch das Anfechtbare zeichnet ein Bild seiner Zeit und gibt Kunde von dem, was ein späteres Geschlecht ändern soll und muß. Unsere, d. h. meine Bibliothek in Zürich umfaßt bis heute ca. 130 Bände einschlägiger Literatur; es sind Bücher, die ich durch viele Jahre

sammeln konnte aus verstaubten Antiquariaten, von Jahrmarktskarren, zum Teil auch aus Schenkungen. Um die Jahreswende sind uns wieder zwei größere Sendungen vergriffener Werke und Zeitschriften zugegangen und eben meldet mir André eine dritte Sendung aus Basel. Das ist ungemein erfreulich und verdankenswert. Wie wichtig es aber ist, daß gerade auch diese Literatur an einem bestimmten Ort unveräußerlich gesammelt wird, mag die Leipziger Katastrophe allen klar machen. Jeder Sammler und jeder Schenkende darf die Gewißheit haben, daß diese Bibliothek als geschlossenes Ganzes bestehen bleibt, daß sie nie veräußert werden darf, auch wenn der „Kreis“ einmal sich aus irgend einem Grunde auflösen sollte. In einem solchen Falle würde die ganze Bibliothek in eine sichere Obhut gegeben — am besten wohl der Zürcherischen Zentral-Bibliothek — mit der Bestimmung, daß sie nur wieder an eine ähnliche Vereinigung weiter gegeben werden darf, die für ihre Unantastbarkeit garantiert. —

So können wir im Stillen eine Aufgabe erfüllen, die heute einfach notwendig ist und getan werden muß. Wer sollte sich ihrer annehmen, wenn wir es nicht tun? Die Gegner werfen uns oft vor, daß Menschen mit unserer Neigung verantwortungslos und gedankenlos in den Tag hineinleben und keiner ernsthaften Aufgabe gewachsen sind. Ich konnte vor wenigen Tagen durch einen kurzen Einblick in Prozeßakte mich überzeugen, daß Juristen von 1944, heute mit dem Richteramt betreute Schweizer, noch mit dem alten Anwurf „von dem naturgegebenen charakterlichen Defekt der Homosexuellen“ operieren, der ja auch in den Diskussionen der Bundesversammlungen 1929 und 1931 immer wiederkehrte, trotzdem Männer wie Prof. Dr. Hafter und Prof. Dr. Bleuler längst schon eine positive Wertung der Liebhaber des gleichen Geschlechtes in ihren wissenschaftlichen Arbeiten festgelegt hatten! Wie ungeheuer wichtig ist es daher, einmal geschaffene Erkenntnis sich zu eigen zu machen, zu bewahren, um den Angriffen gegenüber so gewichtige Stimmen in die Wagschale legen zu können! Wer durch seine Haltung, sein tägliches Handeln, sich bewährt, in Verantwortung zu seinem Liebesgefährten zu leben weiß, schafft sicher in seiner Umgebung das wichtigste Vorurteil aus der Welt.

Es bleibt aber nicht unwesentlich, daß wir über den engen Kreis unseres täglichen Daseins hinaussehen und hinauswirken. Die Allgemeinheit hat unsere Gesetze bestimmt — und was diese Allgemeinheit so beeinflußt hat, daß sie uns das Liebesrecht des erwachsenen Menschen einräumen mußte, darf nicht verloren gehen. Keine laute Propaganda, keine marktschreierische „Aufklärung“ kann eine falsche Ansicht wirklich ändern, wohl aber die klare und unbestechliche Denkarbeit von Männern, die nur dem Recht dienen wollen, unbeeinflussbar, weder von der kompakten Majorität noch von Diktatoren. Ihm wollen auch wir dienen, ohne Verdienst, und die Wahrheit hinüber retten in eine Welt, in der hoffentlich politisch freie, aber nicht verantwortungslose Menschen ein dem Menschen würdiges Dasein schaffen helfen. Rolf.